

AUER JOHANN, *Allgemeine Sakramentenlehre und Das Mysterium der Eucharistie*. (Kleine Kath. Dogmatik, hg. v. Auer/Ratzinger, Bd. VI) (303.) Pustet, Regensburg 1971. Kart. DM 14.80.

AUER JOHANN/RATZINGER JOSEPH, *Kleine Kath. Dogmatik*. Bd. VII: *Die Sakramente der Kirche*. (383.) Pustet, Regensburg 1972. Kart. DM 15.80.

Die „Kleine Katholische Dogmatik“ soll 8 Bände in Taschenformat umfassen, von denen bisher V–VII erschienen sind. Die Autoren wollen ein kurzgefaßtes Lehrbuch für Theologiestudenten herausgeben, das für das Studium, aber auch für die religiöse Besinnung eine Hilfe sein soll. Die beiden bekannten Theologen bürgen mit ihrem Namen dafür, daß auch Priester und Seelsorger, die schon im Dienst stehen und sich gelegentlich einmal über einen Traktat im Zusammenhang orientieren, aber ein umfangreiches Sammelwerk wie etwa „Mysterium Salutis“ nicht einsehen wollen oder nicht können, hier eine kurz zusammengefaßte, aber doch gut fundierte Systematik vorfinden.

Der Vorzug dieses Werkes liegt darin, daß die wesentliche biblische Grundlegung der Lehre geboten wird, nicht in alter Form bloß „dicta probantia“, dann ihre geschichtliche Entfaltung und ihre Transparenz auf eine Ganzheit hin. Neben diesen Vorzügen, die das ganze Werk kennzeichnen werden und bei den vorliegenden Bänden schon festzustellen sind, gilt für die Sakramentenlehre das Charakteristikum, daß auch die mitbetroffenen theologischen Disziplinen berücksichtigt werden: die Liturgiewissenschaft, die Pastoraltheologie und das Kirchenrecht. Außerdem wird das spezifische Erscheinungsbild der einzelnen Sakramente so herausgehoben, daß die Eigenart jedes Sakramentes stärker herausgearbeitet und seine besondere Bedeutung für das Leben der einzelnen Christen sowie für die ganze Kirche besser gesehen werden kann. Gerade der ekklesiale Bezug kommt, gegenüber einer alten individualistischen Heilsbedeutung, klar zum Vorschein. Wer sich daher für Theologie interessiert – und das müßte man heute, wo soviel im Wandel ist, von jedem Priester sagen können – wird nach der Lektüre von Einzelproblemen, wie sie in theologischen Zeitschriften und den zahlreichen Monographien geboten werden, immer wieder auf Gesamtdarstellungen zurückgreifen müssen, damit er das Ganze nicht aus dem Auge verliert. Gerade auch die Sakramentenlehre bietet hier viele Beispiele, denken wir an die vielen Fragen, die im Zusammenhang mit der Ganzheit der Eucharistie als Opfer, Mahl und Kult, mit dem Bußsakrament in seinem Wandel und auch mit dem Priestertum und der Ehe gestellt werden. Die vorliegenden 2 Bände zeigen, daß die geplante Dogmatik

dazu eine gute Hilfe sein kann. Die Darstellung ist einerseits an die Tradition rückgebunden, was man heute oft vermissen muß, dabei aber in der Diktion weithin durchaus modern und verständlich. Auch die den einzelnen Abschnitten vorangestellte Bibliographie wird vielen eine Hilfe sein können.

Es wird aber heute kaum eine Glaubenslehre geben, die keine Wünsche offen läßt. Bei diesen 2 Bänden kann man anmerken, daß die stark an der Scholastik orientierte Diktion, die wohl zur Darstellung der Dogmengeschichte nicht zu umgehen ist, für die pastorale Verwertung hinderlich ist. Es finden sich zwar überall Ausblicke in die moderne Problematik, es werden die Anstöße des II. Vatikanums gut eingebaut, aber manches wünschte man sich weiter entfaltet. Was kann z.B. ein Religionsprofessor mit einer „moralischen, physischen und intentionalen Wirkweise“ der Sakramente anfangen? Er muß seinen Zuhörern zeigen, daß die Sakramente über das Wort hinaus, das dabei gesprochen wird, durch das Zeichen eine besondere Wirksamkeit haben, und daß das Sakrament einen starken Bezug zur Leiblichkeit des Menschen hat. Ähnlich geht es einem bei der Darstellung des Geheimnisses der Eucharistie. Der Autor selbst gesteht: „Für den modernen, naturwissenschaftlich denkenden Menschen ist der hier vorgeführte metaphysische Substanzbegriff – also Wandlung scholastisch erklärt mit den Begriffen Substanz und Akzidenz – „eine okkulte Qualität“ (190). Dem wird jeder beistimmen müssen, der von der Praxis herkommt. Hilfen können nur bieten die modernen Erklärungsversuche, die Wandlung mehr im Sinne von „Transförmalisation“ zu deuten versuchen (v. Schillebeeckx in seiner Eucharistielehre). Ratzinger hat in Vorlesungsskripten, die mir vorliegen, auch sehr brauchbare Ansätze dazu gemacht. Man möchte nur wünschen, daß ihnen auch in diesem Werk mehr Raum gegeben wäre, auch wenn sie einmal das Geheimnis nicht so exakt treffen (Welche Formulierung kann dies übrigens?). Muß nicht doch ein Versuch gemacht werden, den Abstand der Theologensprache von der gängigen Sprache, der heute soviel beklagt wird, zu verringern? Ein Theologe muß ohnehin, wie Rahner im Zusammenhang mit der Christologie einmal feststellte, alle Dogmatisierungen im Hinterkopf haben. Das sind aber nur Wünsche, die dem Gesamtwerk keinen Eintrag tun wollen, das uns auf jeden Fall empfehlenswert erscheint.

Linz

Silvester Birngruber

## ÖKUMENE

FEINER JOHANNES/VISCHER LUKAS (Hg.), *Neues Glaubensbuch*. Der gemeinsame christliche Glaube. (686.), Herder, Freiburg/Theologischer V., Zürich 1973. Ln. DM 27.–, sfr. 34.60, S 207.90.

Auf den vor Jahren eifrig verkündeten ökumenischen Frühling ist schon längst Reif gefallen. Die Reaktionen auf die Erklärung „Mysterium ecclesiae“ der römischen Glaubenskongregation seitens des Weltkirchenrates haben die Abkühlung zwischen Rom und Genf erst jüngst wieder deutlich ins Bewußtsein gerufen. Aber die Ökumene ist nicht tot! Sie beschränkt sich auch keineswegs auf praktisches Zusammengehen, sondern zeitigt auch auf dem Gebiet der Lehre Früchte. Ein unübersehbarer Beweis ist das hier anzuzeigende Gemeinschaftswerk katholischer und evangelischer Theologen, das binnen kürzester Zeit ein lebhaftes Echo gefunden hat (sechs Auflagen in vier Monaten). Ungeachtet aller weiter bestehenden Differenzen ist ein Maß des Lehrkonsensus erreicht, das die Feststellung erlaubt, „daß die Aussagen, die gemeinsam gemacht werden können, quantitativ und qualitativ gewichtiger sind als die unüberwundenen Gegensätze“ (14). Als vor knapp anderthalb Jh. J. A. Möhler ökumenische Theologie betrieb, da glaubte er, die kontroversen Punkte besonders scharf herausarbeiten zu müssen: Er wollte zur „wahren Kenntnis des Zwiespalts“ verhelfen, „insofern durch diese die Einsicht gewonnen werden kann, daß derselbe aus dem ernstesten Bestreben beider Teile hervorgegangen sei, die Wahrheit, das reine und ungetrübte Christentum festzuhalten“ (Vorrede zur „Symbolik“ von 1832). Die intensive Reflexion hat seitdem gezeigt, daß aus jenem Bestreben aller Konfessionen sich eine wesentlich größere Gemeinsamkeit im Glaubensverständnis hat durchhalten können, als sie damals zu ahnen war. Das „Neue Glaubensbuch“ verhilft hier zu einer beglückenden Erkenntnis.

Die Feststellung dieser Gemeinschaft wurde dadurch erreicht, daß die Grundmanuskripte der einzelnen Kapitel von einem Theologen der jeweils anderen Konfession darauf überprüft wurden, ob sie den Anforderungen und Lehrkriterien standhalten können, die dortselbst vertreten werden. Auf diese Weise wird in 4 Hauptteilen „der gemeinsame christliche Glaube“ dargestellt. Ein 5. Teil diskutiert die „offenen Fragen zwischen den Kirchen“, die in 6 Themenkreisen behandelt werden (Schrift und Tradition, Gnade und Werke, Sakramente, Ehefragen, Mariologie und ekklesiologische Kontroversprobleme). Ausgehend von der geschichtlich orientierten Fragestellung des heutigen Menschen wird zuerst das Gottesproblem erörtert. Daran schließt sich die Christologie als Aussage über die Gestaltwerdung Gottes in Jesus. Es folgt die Anthropologie, die sich im 4. Teil fortsetzt in eine christliche Kosmologie, in deren Rahmen auch die moraltheologischen Fragen behandelt werden. Das Buch schließt mit einer sehr anregenden Betrachtung über die Bedeutung der Konfessionen,

wie sie sich gegenwärtig darstellt. Vorsichtig wird gefragt, ob die Entwicklung nicht darauf hinauslaufe, daß ihnen in Zukunft die gleiche Bedeutung zukommen werde, wie sie einst die theologischen Schulen hatten.

Eine Arbeit, an der drei Dutzend Autoren mitgewirkt haben und die sich die unendlich schwierige Aufgabe gestellt hat, auf beschränktem Raum die Ergebnisse der heutigen Glaubenswissenschaft darzustellen, muß fast notwendig unter sachlichen und systematischen Mängeln leiden. Es ist der Schriftleitung von R. van Wezemael und O.H. Pesch zu danken, daß sie sich in erstaunlich engen Grenzen halten. Kritisch muß aber vor allem angemerkt werden, daß sich „der gemeinsame christliche Glaube“, von dem der Untertitel spricht, praktisch fast ausschließlich auf die römisch-katholischen und evangelischen Positionen bezieht. Kein orthodoxer Theologe hat mitgearbeitet; auf die ostkirchliche Theologie wird nur spärlich verwiesen. Das mag im Hinblick auf den Leserkreis verständlich erscheinen, um der ganzen Ökumene willen muß eine solche Einseitigkeit mit Bedauern registriert werden. Überraschend ist, welch geringer Raum der Eschatologie gewidmet ist (526–544), bedenkt man die Relevanz, die diese Disziplin gerade in der zeitgenössischen Theologie gewonnen hat. Fast nichts wird über die individuellen Eschata gesagt, obschon gerade hier ein klärendes Wort den Lesern hilfreich gewesen wäre.

Ungeachtet solcher Einwendungen muß das „Neue Glaubensbuch“ als eines der bedeutendsten theologischen Werke der letzten Jahre bezeichnet werden. Es gelingt ihm, in flüssiger und gleichzeitig dichter Darstellung die christliche Lehre darzustellen. Das ist nicht zuletzt ein Verdienst der stilistischen Endreaktion, der O. H. Pesch das Buch unterzogen hat. Dadurch wurde eine weithin einheitliche Diktion erreicht, die der Lektüre zugute kommt. Einzelne Kapitel sind Kabinettstücke theologischer Schriftstellerei (z.B. die Erörterung des Dogmas von Chalkedon durch A. Grillmeier, 245–276, oder die Darstellung der Ämterfrage, die W. Trilling gibt, 334–360). Komplizierte Sachverhalte werden sorgsam und ausgewogen expliziert (vgl. 101–114, „Die Heilige Schrift“). Wer wissen will, wie man den christlichen Glauben in ebenso sach- wie zeitgerechter Sprache verkünden kann, der sollte zu diesem Werk greifen. Der Prediger etwa, der über die Lehre von der Dreifaltigkeit sprechen soll, wird in dem meisterlichen Essay F. Hahns (242–245) reiche Anregung finden. Die Autoren beschränken sich nicht auf die Wiedergabe der klassischen Lehren, sondern greifen beherzt die modernen Probleme auf, auch dann, wenn sie als heiße Eisen gelten (vgl. Sexualität und Ehe, 498–509); die Schwierigkeiten werden weder verschwiegen noch

billig harmonisiert, sondern ehrlich dargelegt (vgl. die Erörterung der Kriegsfrage 519 ff).

An dieser Stelle sollten nur Beispiele genannt werden, die dazu verlocken möchten, das ganze „Glaubensbuch“ durcharbeiten. Wer dies tut, wird sehr bald merken, daß ihm damit ein Arbeitsinstrument in die Hand gegeben ist, auf das er bei den täglichen pastoralen Bemühungen nicht mehr verzichten wollen wird. Darüber hinaus wird es ihm auch persönlich reichen Stoff zum Nachdenken, zur spirituellen Durchdringung des Glaubens bieten. Das ist vielleicht das Fruchtbarste an diesem Werk: Es ist in keiner Beziehung ein geschlossenes Buch, sondern eine Arbeit, die neue Horizonte öffnet. Es ist nicht Beschreibung von Gemeinsamem und Trennendem, sondern Motor, der die Kirchen auf dem Weg zu Gott und somit auch zueinander ein wenig weiterbringen kann.

Bochum

Wolfgang Beinert

HÄRING HERMANN, *Kirche und Kerygma*. Das Kirchenbild in der Bultmannschule (Ökumenische Forschungen, hg. v. H. Küng/J. Moltmann unter Mitarbeit v. E. Jüngel/W. Kasper, I. Ekklesiologische Abteilung, Bd. VI) (432.). Herder, Freiburg 1972. Ln. DM 68.—

Vf. will in dieser unfänglichen (für den Druck um den größten Teil der weiterführenden Anmerkungen gekürzten) Arbeit die ekklesiologische Konzeption von R. Bultmann und sechs seiner unmittelbaren Schüler (H. Braun, E. Fuchs, G. Ebeling, G. Bornkamm, E. Käsemann, H. Conzelmann) darstellen und die Kritik dieser Theologen (vor allem) aneinander auch der katholischen Theologie fruchtbar machen. Vf. ist beizupflichten, wenn er gerade in der Ekklesiologie die Konkretisierung der theologischen Fragen insgesamt zu sehen meint: „...die Ekklesiologie vernachlässigt nicht ungestraft, wer die ekklesiologischen Gefahren christlicher Theologie meiden will“ (5).

In der Einleitung (11–23) wird versucht, die nach dem Vf. noch immer bestehende Aktualität der bultmannschen Ansätze, die Art, inwiefern in ihnen Ekklesiologie zur Sprache komme, und die Auswirkung Bultmanns auf die Theologie der hier dargestellten anderen Theologen anzutönen. Zuerst wird die Ekklesiologie jedes der sieben genannten in einem bis drei Kapiteln dargestellt. Dann folgt jeweils eine Stellungnahme des Vf. („Zur Beurteilung“: Bultmann; „Anfrage und Kritik“: Braun; „Anfragen und Kritik“: Fuchs; „Anfragen“: Ebeling; „(Zur) Würdigung“: Bornkamm, Käsemann, Conzelmann). Im hier möglichen Rahmen kann man ohne unzulässige Verkürzungen weder die geschilderten Positionen noch die würdigenden Stellungnahmen darstellen. Das gilt auch für die Folgerungen (387–409). Es scheint Vf. nicht

gelungen zu sein — vielleicht ist es der Sache nach jedenfalls heute (noch) unmöglich —, den konkreten Beitrag der Bultmannschule für das ökumenische Gespräch verdichtet zu formulieren. Am ehesten die konsequente Herausstellung der absoluten Kerygmabezogenheit der Kirche. Dann bleibt also der Imperativ, die Autoren selbst zu lesen, um von ihnen zu lernen. Freilich hilft dabei Häring gerade dort, wo er Fragen an die dargestellten Positionen richtet (m.E. besonders im gelegentlichen Aufzeigen der Ausschließlichkeitsansprüche, wie sie gerade in der Bultmannschule in gut protestantischer Konsequenz zum Ausdruck kommen).

Die Darstellung der Positionen scheint mir gewissenhaft, die weitgehende Rezeption sich aufdrängender Vorbehalte nicht zu entbehren. Das nicht zu umfangreiche Literaturverzeichnis hilft weiter. Sehr zu bedauern ist, daß die Ekklesiologie H. Schliers nicht einbezogen wurde. Der Darstellung des Bultmannschen Ansatzes fehlt somit eine wesentliche Konsequenz.

Salzburg

Wolfgang Beilner

HEILER FRIEDRICH, *Der Katholizismus*. Seine Idee und seine Erscheinung. (Nachdruck der Ausgabe von 1923) (XXXVIII u. 704.) Reinhardt, München 1970, Ln. DM 48.—

Adolf von Harnack hat dieses Werk bei seinem Erscheinen als das beste Buch bezeichnet, das wir über den römischen Katholizismus in der Totalität seiner Erscheinung und seines Lebens besitzen, aber doch angemerkt, daß weder die Christlichkeit noch die Originalität des Katholizismus hier zu ihrem vollen Recht kommen. „Meines Erachtens“, schreibt Harnack, „muß von Anfang an und durchwegs der Gegensatz von übernatürlich und natürlich und in diesem Zusammenhang sofort die Kirche in den Mittelpunkt gerückt werden. Daß der Zielpunkt der christlichen Offenbarung die Kirche als Corpus Christi ist, und daß in ihr eine Wirklichkeit gegeben ist, die göttlich und menschlich, himmlisch und irdisch zugleich ist, Zweck und Mittel, Anstalt und Gemeinschaft — das ist die originale grundlegende und alles umfassende Konzeption des abendländischen Katholizismus, durch die er sich von allen Religionen und von allen anderen christlichen Konfessionen unterscheidet“ (DLZ 1924, 18–20). Selbst katholische Rezensenten sahen damals Heilers Verhältnis zum Katholizismus positiv und würdigten sein Bemühen, objektiv und gerecht zu sein, empfahlen das Buch als der religiösen Verständigung dienlich, wenn sie auch die Katholizität, die Heiler ersehnte, eine ideologische Utopie nannten (J. P. Steffes, ThRv 1923, 321–24). Gerühmt wird der Reichtum der Gedanken, das tiefe religiöse Gefühl und der sympathische Ton in diesem Buch (R. Kremer, RHE 1923, 384–86). Vermißt